

SARS - Berichterstattung in Regionalzeitungen: journalistische Qualität in Abhängigkeit von der Größe der Wissenschaftsredaktion

Vorbringer, Anne

Veröffentlichungsversion / Published Version

Zeitschriftenartikel / journal article

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:

GESIS - Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Vorbringer, A. (2006). SARS - Berichterstattung in Regionalzeitungen: journalistische Qualität in Abhängigkeit von der Größe der Wissenschaftsredaktion. *Sozialwissenschaftlicher Fachinformationsdienst soFid*, Kommunikationswissenschaft 2006/1, 9-24. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-204511>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

SARS - Berichterstattung in Regionalzeitungen

Journalistische Qualität in Abhängigkeit von der Größe der Wissenschaftsredaktion¹

Anne Vorbringer

1 Wissenschaftsjournalismus und Medizinthemen in Tageszeitungen

Traditionell wird unter Wissenschaftsjournalismus die Berichterstattung über Naturwissenschaften, Technik und medizinische Themen verstanden. Zunehmend finden aber auch die Geistes- und Sozialwissenschaften Eingang in den Wissenschaftsjournalismus.

Die breite Definition von Wissenschaftsberichterstattung schließt die SARS-Berichterstattung ein, da wissenschaftliche Organisationen erwähnt werden (Institute, Kliniken, Forschungszentren etc.), wissenschaftliche Erkenntnisse vermittelt werden (Forschungsstand z.B. bei Infektionsursache / Virologie) und Wissenschaftler erwähnt werden (Virologen, Ärzte etc.).

Wissenschaftsjournalismus wird nicht ausschließlich von Fachjournalisten betreut und geht über das Ressort Wissenschaft hinaus. Viele Themen aus der aktuellen Berichterstattung haben einen wissenschaftlichen Hintergrund und finden sich in anderen Ressorts ebenso wieder wie im eigentlichen Wissenschaftsressort. Das ist auch beim Thema SARS der Fall. Solche Themen haben neben der wissenschaftlichen auch politische, wirtschaftliche und gesellschaftliche Dimensionen und werden häufig nicht von Wissenschaftsredakteuren betreut.

Die Rangliste der Themenbereiche wird von der Medizin angeführt, gefolgt von Naturwissenschaften und Technologie. Viele bedeutende Ereignisse im Zusammenhang mit Wissenschaft finden sich zunächst im Nachrichtenteil, während über langfristige Tendenzen und Hintergründe im Wissenschaftsteil berichtet wird.

Von Wissenschaftsjournalisten wird, bildlich gesprochen, ein Spagat verlangt – sie sollen auf der einen Seite der Wissenschaft und der Darstellung ihrer Forschungsergebnisse dienen, auf der anderen Seite sollen dem Leser in verständlicher Form die Bezüge der wissenschaftlichen Problematik zu seinem Alltag nahe gebracht werden.

Die Medizinpublizistik ist ein Teilgebiet der Wissenschaftspublizistik. Hinter dem Begriff „medizinisch“ verbergen sich all jene Themen, die gesundheitlich bedeutungsvoll sind. Dabei sind die Themen der Medizinberichterstattung oft spektakulärer als der medizinische Alltag, der häufiger durch Erkältungskrankheiten und Kreislaufprobleme als durch Organtransplantationen oder Kunstfehler bestimmt wird. In diese nicht-alltägliche Themenagenda fällt auch eine neuartige Infektionskrankheit wie SARS. Medizinische Themen stehen ganz oben auf der Agenda der Wissenschaftsjournalisten, gefolgt von Berichten über naturwissenschaftliche und technologische Phänomene. Der Anteil der Medizinberichterstattung an der gesamten Wissenschaftsberichterstattung in der bundes-deut-

¹ Der Aufsatz ist eine Zusammenfassung der Magisterarbeit von Anne Vorbringer am Institut für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft, Arbeitsbereich Wissenschaftsjournalismus der Freien Universität Berlin, Fachbereich Politik- und Sozialwissenschaften.

schen Presse beträgt 26,5 Prozent, was die dominante Stellung der Medizinthemen ebenfalls unterstreicht.

Die Themenhierarchie wird vom Gebiet Chirurgie und Transplantationen angeführt, gefolgt von allgemeinen medizinischen Fragen an zweiter und Krebs an dritter Stelle. Seuchen, Infektionen und Hygiene rangieren auf Platz 10 der medizinischen Themenkomplexe.

2 Kritik am Wissenschafts- und Medizinjournalismus

Für Haller ist Wissenschaftsjournalismus unzureichend, solange er lediglich Fakten und Ergebnisse vermittelt. Guter Wissenschaftsjournalismus soll diese auch in größere Zusammenhänge einordnen und einen Bezug zur Alltagswelt der Leser herstellen. Dieser Kritikpunkt, der sich auf die Kluft zwischen Wissenschaftsjournalismus und Alltag bezieht, findet sich auch bei Ruß-Mohl. Er bemängelt außerdem den journalistischen Umgang mit den schwierigen und komplexen Themen aus der Wissenschaft, die nicht adäquat an ein Laienpublikum vermittelt werden. Dazu bemerkt Hömberg eine gewisse Ideenlosigkeit in der Informationsvermittlung, die sich beispielsweise im mangelnden Einsatz vielfältiger journalistischer Stilformen äußert.

In der Literatur kristallisiert sich ein Hauptkriterium für guten Wissenschaftsjournalismus heraus: Er soll auf der einen Seite wissenschaftlichen Standards entsprechen und auf der anderen Seite verständlich für die Leser sein.

Damit erscheint die Lage des Wissenschaftsjournalismus paradox: Einerseits gewinnen Themen aus der Wissenschaft in einem hoch entwickelten und hoch technisierten Zeitalter zunehmend an Bedeutung, andererseits scheitert die Vermittlung des wissenschaftlichen Fortschritts an der Komplexität vieler wissenschaftlicher Sachverhalte, an Sprach- und Verständnisbarrieren bei der Informationsübermittlung und wegen der mangelnden Ausstattung von Wissenschaftsredaktionen mit qualifizierten Fachkräften.

Auch der Medizinjournalismus sieht sich immer wieder der Kritik ausgesetzt. Besonders laut ist dabei der Vorwurf der Sensationalisierung medizinischer Themen, etwa die vorschnelle Berichterstattung über neue Therapieformen oder das Ausmalen von Horrorszenarien beim Auftreten neuer Krankheiten. Paradebeispiele für eine vorschnelle und unseriöse Berichterstattung lassen sich bei Krankheiten wie Krebs oder AIDS finden: Wie oft wurde bereits der Sieg über den Krebs prognostiziert, wie viele Wundermittel heraufbeschworen, mit denen AIDS heilbar ist?

Dass über neuartige Infektionskrankheiten berichtet werden soll und Reisende auf Gefahren hingewiesen werden müssen, stellen die Kritiker der SARS-Berichterstattung nicht in Abrede. Die freie Medizinjournalistin Silvana Beer kritisiert jedoch überzogene Prognosen und eine unwissenschaftliche, Angst machende Berichterstattung im Zusammenhang mit der neuartigen 2003: 25 Lungenkrankheit.

Vergleiche mit anderen Infektionskrankheiten hätten zur Einordnung beigetragen: Bis Juli 2003 waren weltweit 8.400 Menschen mit dem SARS-Virus infiziert, 775 Menschen starben an der Krankheit. Die Mortalitätsrate liegt damit bei etwa neun Prozent, so hoch wie bei einer normalen Lungenentzündung. An Malaria sterben weltweit etwa zwei Millionen Menschen pro Jahr, 50 bis 100 Millionen Menschen infizieren sich jedes Jahr mit dem Erreger. Selbst eine normale Influenzawelle fordert

in Deutschland 5.000 bis 8.000 Todesopfer jährlich (Beer 2003: 26). Solche Zahlen tragen zu einer sachgerechten Einschätzung der Gefahren bei, die von neuartigen Infektionskrankheiten ausgehen.

Die Fokussierung der Berichterstattung auf Worst-Case-Szenarien kritisiert der Tropenmediziner Oliver Razum. Steile Fallzahlenkurven und Prognosen machen besonders in frühen Phasen der Berichterstattung keinen Sinn, weil sie den Einfluss von Maßnahmen zur Übertragungseindämmung ignorieren.

3 Journalistische Qualität

Journalistische Qualität objektiv und ausschließlich zu definieren, ist nicht möglich. In der Literatur finden sich unterschiedliche Definitionen, Maßstäbe und Anspruchsgruppen, denen der Journalismus verpflichtet sein soll, was zu einer entsprechend umfassenden Qualitätsdiskussion führt. So gibt es auch nicht den Kriterienkatalog, anhand dessen man Qualität einfach abhaken kann.

Journalistische Qualitätsmaßstäbe unterliegen zudem einem ständigen Wandel und ändern sich mit der Zeit und ihren Bedürfnissen. In der Qualitätsdiskussion gibt es daher kaum verbindliche Kriterien, oft wird der Diskurs in der Möglichkeitsform geführt. Es wird jedoch in der Literatur als legitim angesehen, dass die Kommunikationswissenschaft journalistische Outputs bewertet und damit angewandte Forschung betreibt.

Konkrete und objektive Kriterien für guten Wissenschaftsjournalismus sind folglich ebenfalls nicht leicht zu definieren. Unterschiedliche Erwartungen von verschiedenen Anspruchsgruppen lassen eine Vielzahl von Qualitätsdimensionen zu und führen zu Zielkonflikten, aus denen ein Kompromiss hervorgehen sollte.

Die journalistische Qualität wird meistens aus zwei Dimensionen heraus beleuchtet: der Faktentreue bei der Darstellung wissenschaftlicher Themen auf der einen Seite und der Ausgewogenheit der dargestellten Sachverhalte auf der anderen. Für die Qualitätsdefinition dienen dieser Arbeit die vier Aufgabenfelder des Medizinjournalismus von Boes als Grundlage. Er unterscheidet die folgenden Funktionen:

1. Informationen und Fakten über den wissenschaftlichen Entwicklungsstand vermitteln,
2. die medizinische Wissenschaft einer kritischen Analyse und Bewertung unterziehen,
3. dem Rezipienten Ratschläge geben und
4. die Wissenschaft in existentielle Gesamtzusammenhänge einordnen.

Aus Zwecken der Vereinfachung und Übersichtlichkeit werden im Rahmen der vorliegenden Arbeit die Kritikfunktion und die Einordnungsfunktion zu einer Kategorie zusammengefasst.

4 SARS – Untersuchungsrelevante Aspekte der Infektionskrankheit

Die Berichterstattung über SARS lässt sich dem Wissenschaftsjournalismus zuordnen: Berichte, die sich mit einem aktuellen Thema wie SARS beschäftigen und dabei wissenschaftliche Aspekte berücksichtigen, gehören ebenso zum Wissenschaftsjournalismus wie zielgruppenorientierte special-interest-Publikationen und Berichte aus der „scientific community“. Darauf, dass die Arbeit von

Wissenschaftsjournalisten über ihr eigenes Ressort hinausgeht, ist bereits hingewiesen worden. Auch das Thema SARS wurde nicht auf der Wissenschaftsseite behandelt, sondern fand als aktuelles Thema Eingang in andere Ressorts.

SARS steht als Abkürzung für die Krankheitsbezeichnung Severe Acute Respiratory Syndrome (deutsche Übersetzung: Schweres akutes respiratorisches Syndrom oder Schweres Akutes Atemwegssyndrom).

Die Autoren der Internetpublikation „SARS reference“, die den Akkuratheitsuntersuchungen dieser Arbeit sowie den folgenden Abschnitten über untersuchungsrelevante Aspekte der Lungenkrankheit zugrunde liegen, sind renommierte Wissenschaftler.

Der erste bekannte Fall der atypischen Lungenentzündung, die später als SARS bezeichnet wurde, trat am 16. November 2002 in der Guangdong-Provinz in Südchina auf. Im Februar 2003 gingen bei der WHO Dokumente des chinesischen Gesundheitsministeriums ein, die vom Ausbruch eines akuten respiratorischen Syndroms in sechs Gemeinden der Provinz Guangdong mit bislang 305 Fällen und fünf Toten berichteten.

Seit dem 10. März wurde die neuartige Lungenkrankheit offiziell als SARS bezeichnet. Eine erhöhte Gesundheitswarnung wurde auch herausgegeben, weil nach Südchina auch Fälle in Hongkong, Vietnam, Singapur und Kanada aufgetreten waren. Sie beinhaltete eine seltene Reiseempfehlung für internationale Reisende und Tätige im Gesundheitswesen: Wer in die betroffenen Regionen reiste, sollte bis zu zehn Tage nach der Rückkehr auf Symptome der Lungenkrankheit achten.

Am 24. März gelang es Wissenschaftlern aus den USA, Deutschland und Hongkong, ein neues Coronavirus aus SARS-Patienten zu isolieren und das gefundene Polymerase-Genom mit schon bekannten Strängen zu vergleichen. Diese Untersuchungen ergaben, dass sich das SARS-Virus von allen bekannten humanen Pathogenen unterscheidet. Am 12. April gelang es kanadischen Forschern erstmals, das Genom des Coronavirus SARS Co-V zu entschlüsseln, das die Lungenkrankheit verursacht. Die Ausbreitung von SARS in den betroffenen Regionen galt schließlich Ende Juni 2003 als erfolgreich eingedämmt. Im März 2004 traten erneut vereinzelte Fälle der atypischen Lungenentzündung in China auf.

5 Regionalzeitungen in Deutschland

In der Bundesrepublik gibt es, vor allem am Sitz der Landesregierung und in den großen Städten, etwa 60 regionale Tageszeitungen, die eine Auflage von mehr als 100.000 Exemplaren haben. Etwa ein Viertel ihres redaktionellen Teils hat regionale oder lokale Informationen zum Inhalt.

Insgesamt gab es im Jahr 2003 in Deutschland 331 lokale und regionale Abonnementzeitungen mit einer Gesamtauflage von 15,8 Millionen Exemplaren. Die regionalen Abonnementzeitungen erreichten 2003 64,8 Prozent der Gesamtbevölkerung, das sind 41,7 Millionen Leser, also fast zwei Drittel der Bevölkerung, die täglich eine Zeitung aus ihrer Region zur Hand nehmen. Regionalzeitungen leisten sich nur selten eine eigene Wissenschaftsrubrik und stützen sich bei Meldungen aus der Wissenschaft vorwiegend auf Agenturen und Pressemitteilungen. Auflagenstarke, personell gut ausgestattete Zeitungen haben ein vergleichsweise hohes Niveau in ihrer wissenschaftsjournalistischen Themenbehandlung, während kleinere Regionalzeitungen schon aus personellen Gründen mehr auf externe Quellen zurückgreifen müssen. So beträgt der Anteil der Eigenberichterstattung im

Wissenschaftsjournalismus der Regionalzeitungen nur 22 Prozent. 63,5 Prozent ihrer Wissenschaftsartikel beziehen die Zeitungen von der Deutschen Presse-Agentur, der Rest entfällt auf andere Nachrichtenagenturen und Informationsdienste.

6 Wissenschaftsberichterstattung bei dpa

Die Deutsche Presse-Agentur (dpa) ist die marktführende Nachrichtenagentur in Deutschland – nur eine von 140 deutschen Tageszeitungen hat kein dpa-Abonnement, 24 von ihnen abonnieren ausschließlich dpa. Die Agentur kann deswegen auch als Primäragentur bezeichnet werden, während alle anderen Agenturen Komplementäragenturen sind. Der Basisdienst der dpa ist thematisch der umfangreichste und breiteste der fünf großen Agenturen (außer dpa sind dies ddp, AFP, Reuters und AP). Die dpa ist deutschlandweit die einzige Nachrichtenagentur mit eigener Wissenschaftsredaktion, die auch für die medizinische Berichterstattung zuständig ist. Zwei Redakteure betreuen in Hamburg alle wissenschaftlichen und medizinischen Themen. Damit ist dpa unter den deutschen Nachrichtenagenturen der größte Lieferant von Meldungen aus der Wissenschaft. Die meisten der in Tageszeitungen abgedruckten Berichte fußen auf dem Material aus Hamburg.

Etwa fünf bis zwanzig klassische Wissenschaftsmeldungen werden pro Tag geliefert, nimmt man die Themen hinzu, die im weitesten Sinn der Wissenschaft zugerechnet werden können, sind es deutlich mehr. Auch bei dpa sind Berichte aus dem medizinischen Bereich am häufigsten vertreten, sie machen etwa 60 Prozent des gesamten Wissenschaftsangebots aus und werden auch in Rubriken wie „Vermischtes“ oder „Gesundheit“ angeboten

7 Untersuchungsdesign

Eine Auswahl von bundesdeutschen Regionalzeitungen des Jahrgangs 2003, vergleichbar hinsichtlich des Marktsegments und der Auflage und verschieden im Hinblick auf die Verlagszugehörigkeit, das Verbreitungsgebiet und die personelle Ausstattung des Wissenschaftsressorts, wurde auf journalistische Qualitätskriterien hin untersucht. Daneben wurden die Meldungen der Deutschen Presse-Agentur im Untersuchungszeitraum analysiert. Bei den zu untersuchenden Einheiten handelt es sich um Beiträge, die im Zeitraum vom 15. März bis zum 15. April 2003 schwerpunktmäßig über die Lungenkrankheit SARS berichteten.

Die Inhaltsanalyse ist eine empirische Methode zur systematischen, intersubjektiv nachvollziehbaren Beschreibung inhaltlicher und formaler Merkmale von Mitteilungen. Den Ausgangspunkt bilden Vermutungen oder Vorstellungen über reale Sachverhalte, die dann an konkreten Sachverhalten (Indikatoren) getestet werden. Die Indikatoren zeigen das theoretische Konstrukt auf der Objektebene an, indem sie systematisch beobachtet und registriert werden. Das Ergebnis der Inhaltsanalyse sind empirische Daten.

Als Messinstrument dieser Untersuchung dient ein Kategoriensystem, das das theoretische Konstrukt journalistischer Qualität in inhaltsanalytische Kategorien überführt und die Vermutung untersucht, dass mehr Wissenschaftsredakteure bei einer Regionalzeitung mehr Qualität in der SARS-Berichterstattung bedeuten.

Auf der Grundlage der Vermutung, dass die Qualität der SARS-Berichterstattung mit einer besseren Ausstattung der Wissenschaftsredaktion steigt, können folgende Hypothesen generiert werden, die mit den verwendeten Analysekatoren korrespondieren:

H1: Eine Regionalzeitung mit ausgebauter Wissenschaftsredaktion („Der Tagesspiegel“) erfüllt die Informationsfunktion des Medizinjournalismus besser als Zeitungen ohne fest angestellte Wissenschaftsredakteure. Daher berichtet die Qualitätszeitung aktueller, akkurater und verständlicher als die anderen Zeitungen („Münchner Merkur“, „Ostsee-Zeitung“), ihre Berichterstattung ist zudem am umfangreichsten.

H2: Einer Regionalzeitung mit ausgebauter Wissenschaftsredaktion gelingt es besser, die Kritik- und Einordnungsfunktion des Journalismus wahrzunehmen. Demzufolge berichtet die Qualitätszeitung differenzierter und ganzheitlicher als die anderen Zeitungen, die Einordnung der Krankheit gelingt besser, je mehr Wissenschaftsredakteure zur Verfügung stehen.

H3: Der Nutzen für den Leser steht bei einer Regionalzeitung mit ausgebauter Wissenschaftsredaktion stärker im Vordergrund als bei den anderen Zeitungen. Qualitätszeitungen bieten mehr Service und geben mehr Ratschläge an den Leser weiter. Die Hinweise zu den übertragungs-relevanten Faktoren der Infektionskrankheit sind umfassender und ausführlicher dargestellt.

Bei der Analyse wird jeder der Variablen eine Merkmalsausprägung zugeordnet. Die Anforderungen an die Kategorienbildung wurden dabei berücksichtigt. Die Nummerierung der Variablen erfolgt fortlaufend. In den ausgewählten Zeitungen werden alle Untersuchungseinheiten, die sich im Untersuchungszeitraum schwerpunktmäßig mit dem Thema SARS beschäftigen, erfasst.

Zusätzlich zu den journalistischen Qualitätskriterien werden einige allgemeine Aspekte der SARS-Berichterstattung untersucht, die zur besseren Einordnung dienen und einen Überblick über die ausgewählten Medien geben sollen. Außerdem soll die Aufmerksamkeit, die dem Thema SARS in den Zeitungen gewidmet wurde, anhand spezieller Indikatoren gemessen werden.

Die Zeit zwischen dem Erscheinen der Informationen bei dpa und dem Erscheinen dieser Informationen in der jeweiligen Zeitung wird angegeben. Es wird untersucht, ob wissenschaftliche Daten aus der Veröffentlichung „SARS reference“ in der Berichterstattung berücksichtigt werden.

Sachliche Fehler im Zusammenhang mit der Infektionskrankheit SARS werden ermittelt.

Auf umfassende Verständlichkeitsanalysen muss verzichtet werden. Es wird lediglich das Maß an Komplexität der dargestellten Inhalte und die Arbeit mit Fachsprache untersucht.

Es wird unterschieden, ob eher Einzelaspekte zum Tragen kommen oder ob das Thema von vielen Seiten beleuchtet wird. Dabei ist von Interesse, ob die Einschätzung der Krankheit aus verschiedenen Perspektiven erfolgt, oder ob nur eine Einzelmeinung dazu Eingang in die Berichterstattung findet.

Es wird weiterhin untersucht, ob in den Artikeln Angst, Leid oder Hoffnungen zum Tragen kommen oder ob die Untersuchungseinheit Fakten neutral vermittelt. Ferner wird die Anzahl der unterschiedlichen Stellungnahmen im Text erfasst.

Es wird außerdem untersucht, ob die Untersuchungseinheiten neben den medizinischen und gesellschaftlichen Dimensionen der SARS-Thematik auch weitere Aspekte berücksichtigen. Dies können sowohl politische als auch wirtschaftliche Auswirkungen der Infektionskrankheit sein.

Ausgehend von der Kritik der Medizinjournalistin Beer wird erfasst, ob im Artikel eine Einordnung hinsichtlich der Relationen zu anderen Infektionskrankheiten vorgenommen wird (bezogen beispielsweise auf die Fallzahlen oder die Sterblichkeitsrate). Diese Einordnung in größere Zusammenhänge kann dem Leser eine bessere Einschätzung der Krankheit ermöglichen.

Es soll auch untersucht werden, ob zusätzlich zu den Informationen des Artikels konkrete Hinweise auf weiterführende Informationsmöglichkeiten gegeben werden. Es wird erfasst, ob in den Artikeln Hinweise auf spezielle Verhaltensmöglichkeiten wie Schutzvorkehrungen bei Fernreisen oder Präventivmaßnahmen gegeben werden. Weiterhin wird nach Informationen gesucht, die hinsichtlich der Übertragung von SARS gegeben werden, da sich diese auf das Verhalten des Lesers bei Fernreisen ebenfalls auswirken können.

8 Untersuchungsergebnisse

Es wurden insgesamt 169 Zeitungsartikel und 131 dpa-Meldungen identifiziert, die sich schwerpunktmäßig mit dem Thema SARS beschäftigen. Aus den Agenturmeldungen wurden nur die letzten Gesamtzusammenfassungen des Tages ausgewählt, damit standen 32 Meldungen zur Untersuchung.

Betrachtet man die Verteilung der Untersuchungseinheiten über den Untersuchungszeitraum hinweg, so zeigt sich, dass die dpa die sowohl umfangreichste als auch kontinuierlichste Berichterstattung aufweist. Im Schnitt wurden 4,09 Meldungen pro Tag zum Thema SARS publiziert, es gab keinen Tag, an dem keine Meldung dazu veröffentlicht wurde.

Im Vergleich der drei Zeitungen weist „Der Tagesspiegel“ die umfangreichste und stetigste Berichterstattung auf: Durchschnittlich 2,4 Artikel erschienen pro Tag im Untersuchungszeitraum, an fünf Tagen finden sich keine Informationen zum Thema SARS im Blatt. Die Kontinuität der Berichterstattung im „Tagesspiegel“ hängt auch damit zusammen, dass er das einzige Blatt des Samples mit einer Sonntagsausgabe ist. Im „Münchner Merkur“ finden sich 1,9 SARS-Artikel pro Tag, an sechs Tagen findet keine Berichterstattung statt. Die „Ostsee-Zeitung“ weist hingegen die größten Lücken in der Berichterstattung auf: Sie veröffentlicht nur durchschnittlich einen Artikel pro Tag und weist damit die geringste Berichterstattung des Samples auf. An elf Tagen erhalten die Leser keine Informationen zum Thema SARS.

Die Spitzen der Berichterstattung wurden erreicht, als die WHO ihre internationalen Warnungen herausgab. Ein Anstieg der Meldungen kann vom 17. März bis zum 19. März 2003 verzeichnet werden, nachdem die WHO am 15. März eine erhöhte globale Gesundheitswarnung über die mysteriöse Lungenerkrankung herausgegeben hatte.

Die überwiegende Mehrheit der Untersuchungseinheiten lässt sich den informierenden journalistischen Gattungen (Nachricht, Bericht) zuordnen. Außerhalb von Nachricht und Bericht werden nur wenige weitere Gattungen verwendet. Der Anteil der meinungsorientierten Kommentare an der Berichterstattung ist beim „Tagesspiegel“ am höchsten (10,4 %), im „Münchner Merkur“ wird hingegen auf Meinungsäußerung von Seiten der Redaktion völlig verzichtet. Die Möglichkeit einer Einordnung des Geschehens durch die Befragung eines Experten in Form von Interviews nutzt nur „Der Tagesspiegel“ (eine Untersuchungseinheit).

Insgesamt erschienen die meisten Untersuchungseinheiten in der Rubrik Weltspiegel, weniger häufig auf der Titelseite und im Bereich Politik. „Der Tagesspiegel“ platzierte die SARS-Artikel auch häufig im Wirtschaftsteil (13 %).

Erwartungsgemäß nimmt die Anzahl der redaktionellen Berichte in der „Ostsee-Zeitung“ nur einen kleinen Anteil ein: Nur ungefähr jeder zehnte Artikel stammt von einem Mitarbeiter der Zeitung, die meisten Untersuchungseinheiten gehen auf Agenturmeldungen zurück (80,7 %). Am häufigsten wird dabei auf Meldungen der dpa zurückgegriffen (54,8 %).

In der Berichterstattung des „Münchener Merkur“ gehen dagegen schon 42,62 % der Artikel auf die eigene Redaktion zurück, etwa die Hälfte der Untersuchungseinheiten stützt sich auf Agenturmeldungen. Dabei wird auch hier die dpa am häufigsten genutzt (29,5 %).

„Der Tagesspiegel“ weist den höchsten Anteil redaktionell verfasster Artikel auf (59,7 %). Die Nutzung von dpa und anderen Agenturen bleibt zweitrangig und hält sich im Verhältnis zueinander die Waage (jeweils 15,6%). Artikel, denen kein Autor zugeordnet ist und damit mangelnde Transparenz bescheinigt werden muss, finden sich nur im „Münchener Merkur“ (3,3 %) und in der „Ostsee-Zeitung“ mit dem höchsten Anteil (9,7 %). Im „Tagesspiegel“ erschien hingegen keine Untersuchungseinheit ohne Autorenzeile, was die Transparenz der Berichterstattung erhöht.

Die Hauptinformationsquelle der SARS-Berichterstattung sind die Meldungen der Weltgesundheitsorganisation WHO („Ostsee-Zeitung“ 28,6 %, „Münchener Merkur“ 24 %, „Der Tagesspiegel“ 21,4 %). Der „Münchener Merkur“ beruft sich am zweithäufigsten auf Informationen von Ärzten, Kliniken oder Wissenschaftlern (18,18 %) und räumt ihnen damit einen höheren Stellenwert ein als den Verlautbarungen von Politikern (14,1 %).

Anders sieht es hingegen bei der „Ostsee-Zeitung“ und beim „Tagesspiegel“ aus: Nach der WHO wird am häufigsten auf Stellungnahmen aus der Politik (Politiker, Ministerien, Minister und ihre Sprecher) zurückgegriffen (17,5 % und 19,3 %). Der Anteil von Ärzten und Wissenschaftlern fällt beim „Tagesspiegel“ hingegen höher aus als bei der „Ostsee-Zeitung“ (15,2 % gegenüber 12,7 %). Die vierthäufigste Quelle der Berichterstattung sind Behörden- und Ämterverlautbarungen (vorrangig handelt es sich hierbei um Gesundheitsämter).

Erwartungsgemäß weisen nahezu alle Untersuchungseinheiten einen tagesaktuellen Bezug auf, sie beziehen sich also auf Ereignisse des Vortages. Dies konnte zum einen durch die dpa-Meldungen, zum anderen auch durch Indikatoren im Text selbst nachgewiesen werden. Lediglich in der „Ostsee-Zeitung“ fanden sich vier Artikel, die sich auf Geschehnisse bezogen, die bereits zwei Tage zurücklagen (dies ist unter anderem durch die nicht vorhandene Sonntagsausgabe zu erklären, aber nicht nur, denn im Münchener Merkur wurden in der Ausgabe vom Montag dann auch die aktuellen Informationen vom Sonntag berücksichtigt).

Im Gegensatz zur festgestellten Aktualität in der täglichen Berichterstattung lassen sich bei der Betrachtung der medizinisch-wissenschaftlichen Aktualität einige Mängel feststellen. Wissenschaftlich relevante Ereignisse fanden oft erst mit Verspätung, teilweise sogar überhaupt keinen Eingang in die Berichterstattung.

Nur in wenigen Fällen muss eine fehlerhafte Berichterstattung bemängelt werden. Die überprüfbaren medizinischen Aussagen waren zum größten Teil inhaltlich richtig, mehr als zwei Fehler fanden sich in keiner Untersuchungseinheit.

„Der Tagesspiegel“ hat den relativ höchsten Anteil richtiger Artikel (89,6 %), nur acht von 77 Untersuchungseinheiten enthielten eine fehlerhafte Aussage. Die „Ostsee-Zeitung“ weist in 12,9 % der Untersuchungseinheiten Fehlinformationen auf, beim „Münchener Merkur“ ist mit 16,4 % die höchste Fehlerquote zu verzeichnen.

Die Verständlichkeit des untersuchten Materials ergibt eine klare Verteilung. Es wurden keine Beiträge identifiziert, die komplizierte Zusammenhänge publizieren oder für den Laien nicht nachvollziehbare Fachsprache verwenden. Der überwiegende Teil der Untersuchungseinheiten zeichnet sich durch eine vielseitige Berichterstattung mit wenig Fachsprache aus. Der höchste Anteil dieser vielseitigen, mehrere Aspekte berührenden und Zusammenhänge erhellenden Artikel findet sich beim „Tagesspiegel“, nur 15 von 77 Artikeln beschränken sich auf die bloße Vermittlung von Fakten ohne Erläuterung von Zusammenhängen.

Die günstigste Verteilung mit der höchsten Rate differenzierter Darstellungen findet sich beim „Tagesspiegel“, gefolgt von der „Ostsee-Zeitung“ und dem „Münchener Merkur“.

In der Berichterstattung insgesamt finden sich selten Anhaltspunkte für eine besondere Sensationalität der Beiträge. Die meisten Artikel sind eher neutral gehalten, am höchsten liegt der Anteil der neutralen Untersuchungseinheiten beim „Tagesspiegel“ (72 % der Artikel), am niedrigsten bei der „Ostsee-Zeitung“ (54,4 %). Beim „Münchener Merkur“ halten sich positive und negative Bewertungen die Waage, während bei „Ostsee-Zeitung“ und „Tagesspiegel“ ein leichtes Übergewicht der positiven Einschätzungen festzustellen ist.

Insgesamt dominieren Beiträge mit zwei und mehr Standpunkten. Dennoch ist der Anteil der Artikel, in denen nur eine Meinung publiziert wird, relativ hoch. Am höchsten liegt dieser Anteil beim „Münchener Merkur“ (42,6 % der Untersuchungseinheiten), am niedrigsten beim „Tagesspiegel“ (37,7 %). Der höchste Anteil an Beiträgen mit drei und mehr Standpunkten wurde im „Tagesspiegel“ ermittelt (44,2 %), der niedrigste in der „Ostsee-Zeitung“ (38,7 %).

In der Mehrheit der Untersuchungseinheiten wird kein Vergleich von SARS zu anderen Infektionskrankheiten herangezogen, also keine Relation hinsichtlich der Ausbreitung und der Mortalitätsrate dargestellt. Die höchste Quote von Artikeln, die eine Einordnung in dieser Form bieten, wurde beim „Tagesspiegel“ ermittelt (11,7 % der Untersuchungseinheiten), gefolgt von der „Ostsee-Zeitung“ (9,7 %). Die wenigsten Vergleiche fanden sich in der Berichterstattung des „Münchener Merkur“ (4,9 %).

Die überwiegende Mehrheit der Untersuchungseinheiten bietet keine Serviceleistungen (in Form von weiterführenden Informationsangeboten) an. Den höchsten Serviceanteil weist der „Münchener Merkur“ auf, gefolgt von „Tagesspiegel“ und „Ostsee-Zeitung“ an letzter Stelle.

Die SARS-Berichterstattung in der „Ostsee-Zeitung“ enthält die wenigsten Verhaltensempfehlungen für Fernreisende. Nur ein Artikel thematisiert die Übertragungswege der Lungenkrankheit, der Leser erfährt also kaum etwas zu diesem für das Verständnis von SARS wichtigen Aspekt.

Die meisten Verhaltensempfehlungen und Hinweise auf die Übertragung finden sich im „Tagesspiegel“. Besonders umfassend wird der Leser über die Übertragungswege informiert. Im „Münchener Merkur“ hingegen finden sich die meisten Hinweise für Fernreisende.

Wie auch in den untersuchten Tageszeitungen sind die Hauptquelle der dpa-Meldungen über SARS Informationen der Weltgesundheitsorganisation WHO. Am zweithäufigsten beruft sich dpa auf In-

formationen von Ärzten, Kliniken oder Wissenschaftlern, gefolgt von Verlautbarungen von Behörden und Politikern. Eine große Rolle spielen auch Veröffentlichungen in anderen Medien.

Wissenschaftliche Studien, die in die Berichterstattung der Tageszeitungen keinen Eingang finden, dienen bei dpa in einer Meldung als Informationsquelle. Das Robert-Koch-Institut und das Bernhard-Nocht-Institut werden gleich oft genutzt. Im Hinblick auf die Transparenz der Berichterstattung findet sich keine Meldung im Untersuchungszeitraum, in der auf die Nennung von Quellen ganz verzichtet wird.

Die dpa kann in der medizinischen Aktualität besser eingeschätzt werden als die untersuchten Tageszeitungen. In den Meldungen erscheinen sowohl die Warnungen der WHO (Gesundheitswarnung und Reisewarnung) als auch die Bemühungen der WHO, in einem Labornetzwerk durch die Zusammenarbeit von Medizinerinnen weltweit nach der Ursache von SARS zu forschen. Über die Entdeckung der SARS auslösenden Coronaviren durch Wissenschaftler in den USA und Hongkong wird einen Tag später berichtet. Eingang finden auch die Vorgänge in der Wohnsiedlung von Hongkong und die glückliche Entschlüsselung des Coronavirus-Genoms.

Nur wenige der untersuchten dpa-Meldungen waren fehlerhaft, keine Meldung enthielt mehr als einen Fehler. Nur die Fehlerquote des „Tagesspiegel“ ist noch niedriger. Die Fehlerarten gleichen denen der untersuchten Zeitungen: So ist von einer „hoch ansteckenden Lungenentzündung“ und von einem „hoch-infektiösen Erreger“ die Rede. An anderer Stelle wird eine von der „SARS reference“ abweichende Inkubationszeit von sieben Tagen angegeben. Die Abkürzung SARS wurde mit Schweres Akutes Respiratorisches Syndrom in allen Fällen richtig übersetzt. Auch die Entdeckung von Paramyxoviren in einigen SARS-Patienten wurde sehr vorsichtig behandelt.

Es wurden weder Beiträge identifiziert, die komplexe Zusammenhänge und unverständliche Fachsprache beinhalteten, noch Meldungen gefunden, die lediglich Einzelfakten zusammenhanglos aneinander reihten. Bei den dpa-Meldungen handelte es sich ausschließlich um vielseitige, mehrere Aspekte beleuchtende und Zusammenhänge erklärende Artikel. Nahezu alle untersuchten Einheiten waren in ihrer Darstellung differenziert und ließen mehrere Stellungnahmen zu. Zwar wird in der dpa-Berichterstattung auf die Bezeichnung „Lungenseuche“ verzichtet, in zwei Fällen ist jedoch von einer „asiatischen Lungenentzündung“ die Rede, eine Bezeichnung, die später von Journalistenverbänden abgelehnt wurde.

Auch in der Berichterstattung der dpa konnte keine besondere Sensationalität der Beiträge ermittelt werden. Die meisten Meldungen waren neutral verfasst.

Während der Anteil der Artikel, in denen nur eine Stellungnahme publiziert wird, bei den untersuchten Tageszeitungen relativ hoch lag, wurden keine dpa-Meldungen ermittelt, die nur einen Standpunkt enthielten. Der Anteil an Beiträgen mit drei und mehr Standpunkten liegt bei dpa wesentlich höher als bei den Zeitungen.

In der Mehrzahl der Untersuchungseinheiten wird, wie auch in den Tageszeitungen, kein Vergleich von SARS zu anderen Infektionskrankheiten herangezogen, also keine Relation hinsichtlich der Ausbreitung und der Sterblichkeitsrate der Krankheit dargestellt.

Dennoch enthielten vergleichsweise mehr dpa-Meldungen eine Einordnung in dieser Form. Auf Katastrophen-Szenarien wie die Prognose von 20 Millionen Toten wurde verzichtet. Die Vergleiche mit anderen Infektionskrankheiten dienen dazu, die Gefährlichkeit von SARS zu relativieren und eine Einordnung zu erleichtern. So wurde schon sehr früh darauf hingewiesen, dass die Influenzagrippe in

Deutschland allein in den vergangenen Wochen mehrere tausend Opfer gefordert hatte und dass der SARS-Erreger weniger ansteckend ist als andere Viren.

Im Gegensatz zu den Tageszeitungen ist der Anteil der Beiträge, die eine Serviceleistung beinhalten, relativ hoch. Diese weiterführenden Hinweise dienen den Abonnenten des dpa-Basisdienstes dazu, sich über die jeweilige Meldung hinaus Informationen zu beschaffen. In der Mehrzahl handelte es sich bei diesen Serviceangeboten um Internetadressen.

Etwa die Hälfte aller untersuchten dpa-Meldungen enthalten Hinweise für Fernreisende und Informationen hinsichtlich der Übertragungswege der Krankheit. Damit gleicht die ermittelte Quote der des „Tagesspiegel“. Asien-Reisende werden darauf hingewiesen, auf Symptome wie Fieber, Muskelschmerzen, Heiserkeit, Atemnot und Husten zu achten und verstärkte Hygienemaßnahmen zu ergreifen. Es wird berichtet, dass SARS sich hauptsächlich über den direkten und engen Kontakt verbreitet und dass für eine Ansteckung eine hohe Viruslast nötig ist. Insgesamt sind jedoch die Informationen der Tageszeitungen noch detaillierter und umfassender als die der dpa-Meldungen.

Die aufgestellten Hypothesen konnten damit größtenteils bestätigt werden.

9 Diskussion

Die drei Regionalblätter „Ostsee-Zeitung“, „Münchner Merkur“ und „Der Tagesspiegel“ wurden für den Zeitraum eines Monats auf verschiedene journalistische Qualitätskriterien hin untersucht. Im Vordergrund standen dabei die Informations- und Einordnungsfunktion sowie die Nutzenorientierung im tagesaktuellen Journalismus.

Das Kriterium der Unterhaltungsfunktion, das sich in der Literatur ebenfalls als Qualitätskriterium findet, wurde nicht in die Untersuchung einbezogen, weil es für den Bereich des Wissenschafts- und Medizinjournalismus nicht als vorrangig relevantes Kriterium angesehen wird. Auch auf die Dimension Verständlichkeit konnte im Rahmen dieser Untersuchung aus forschungsökonomischen Gründen nicht ausführlich eingegangen werden, obgleich ihr im wissenschaftlichen Diskurs ebenfalls ein hoher Stellenwert eingeräumt wird. Eine Strukturanalyse hätte den Rahmen dieser Arbeit gesprengt, kann aber für weitere Untersuchungen durchaus sinnvoll sein.

Bei SARS handelt es sich um ein Thema, bei dem die Mehrzahl der Rezipienten nicht in der Lage ist, Erfahrungen aus erster Hand zu machen. Hinzu kommt die Tatsache, dass es sich um eine bis dato unbekannte Erkrankungsform handelt, was die Einordnung und das Verständnis der Thematik zusätzlich erschwert. Deshalb sind die Medien in diesem Zusammenhang eine wichtige Quelle für die Vorstellung von Wirklichkeit.

Daher kann der konstruktivistischen Sichtweise von Früh mit der Hauptforderung nach Plausibilität und Nützlichkeit im Journalismus die rationale Kritik von Forschern wie Saxer und Kepplinger entgegengesetzt werden, die einen Vergleich von realer Erkenntnislage und journalistischer Berichterstattung als legitim ansehen. Die Konstruktivismus-Befürworter erachten dagegen einen Vergleich zwischen der Darstellung in den Medien und dem, was wirklich geschehen ist, für prinzipiell unmöglich. Das würde jedoch auch den Verzicht auf bestimmte wissenschaftliche Methoden bedeuten, da jegliche Vergleiche mit der Realität, wie beispielsweise in der „accuracy“-Forschung, unterbleiben müssten. Der Konstruktivismus würde auch die Relevanz eines Großteils der in dieser Arbeit verwendeten inhaltsanalytischen Kategorien in Frage stellen.

Die Untersuchung fußt daher auf dem theoretischem Fundament des Rationalismus, sieht also einen Vergleich von Medienberichterstattung und tatsächlicher Erkenntnislage (in Form einer wissenschaftlichen Publikation) als legitim an, um das Konstrukt der journalistischen Qualität zu messen und Aussagen über die Qualität von Medienbeiträgen zu treffen. Im Wissen darum, dass Qualität im Journalismus objektiv nicht messbar ist, kann es dennoch aufgrund des ausführlichen und differenzierten Kategoriensystems als wahrscheinlich erachtet werden, dass die journalistische Qualität auch tatsächlich gemessen wird.

Literaturliste

Bücher und Aufsätze

- Appel, Andrea J. / Jazbinsek, Dietmar (2000): Der Gen-Sieg über den Krebs? Über die Akkuratheit der Berichte zu den ersten Gentherapie-Versuchen in Deutschland. In: Jazbinsek, Dietmar (Hrsg.): Gesundheitskommunikation. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag, S. 184-228.
- Bader, Renate (1993): Was ist publizistische Qualität? Ein Annäherungsversuch am Beispiel Wissenschaftsjournalismus. In: Bammé, Arno / Kotzmann, Ernst / Reschenberg, Hasso (Hrsg.): Publizistische Qualität. Probleme und Perspektiven ihrer Bewertung. München, Wien: Profil, S. 17-39.
- Bammé, Arno / Kotzmann, Ernst / Reschenberg, Hasso (Hrsg.) (1989): Unverständliche Wissenschaft. Probleme und Perspektiven der Wissenschaftspublizistik. München: Profil.
- Bammé, Arno / Kotzmann, Ernst / Reschenberg, Hasso (Hrsg.) (1993): Publizistische Qualität. Probleme und Perspektiven ihrer Bewertung. München, Wien: Profil.
- Bammé, Arno / Kotzmann, Ernst / Reschenberg, Hasso (1993): Qualität in der Publizistik. Ein Versuch, der Unschärfe Konturen zu geben. In: Bammé, Arno / Kotzmann, Ernst / Reschenberg, Hasso (Hrsg.): Publizistische Qualität. Probleme und Perspektiven ihrer Bewertung. München, Wien: Profil, S. 7-15.
- Boes, Ulf (1991): AIDS-Berichterstattung in der Tagespresse. Inhaltsanalytische Untersuchung von ‚Frankfurter Allgemeine Zeitung‘ und ‚Welt‘ im Zeitraum 1982-1989. Deneke, J.F. Volrad / Fischer, Heinz-Dietrich / Flöhl, Rainer (Hrsg.): Medizinpublizistische Arbeiten, Band 6. Bochum: Universitätsverlag Brockmeyer.
- Bonfadelli, Heinz / Meier, Werner A. (Hrsg.) (1993): Krieg, Aids, Katastrophen Gegenwartsprobleme als Herausforderung für die Publizistikwissenschaft. Konstanz: Universitätsverlag Konstanz.
- Bosshart, Louis (1993): AIDS. Reden über „Reden über AIDS“. In: Bonfadelli, Heinz / Meier, Werner A. (Hrsg.): Krieg, Aids, Katastrophen Gegenwartsprobleme als Herausforderung für die Publizistikwissenschaft. Konstanz: Universitätsverlag Konstanz, S. 95-107.
- Brömme, Ilse (1989): Gnadenlose Geheimsprache. Zur journalistischen Weitergabe medizinischer Inhalte. In: Bammé, Arno / Kotzmann, Ernst / Reschenberg, Hasso (Hrsg.): Unverständliche Wissenschaft. Probleme und Perspektiven der Wissenschaftspublizistik. München: Profil, S. 97-104.
- Bundesverband Deutscher Zeitungsverleger (2003): Zeitungen 2003. Berlin: ZV-Zeitungsverlag.

-
- Deneke, Johann F. Volrad (1990): Gegenstände und Methoden der Medizinkommunikation. In: Fischer, Heinz-Dietrich (Hrsg.): Medizin-Publizistik: Prämissen - Praktiken - Probleme. Frankfurt/M.: Verlag Peter Lang, S. 25-31.
- Deutscher Presserat (2001): Regeln für guten Journalismus. Die publizistischen Grundsätze des Deutschen Presserats mit Fallbeispielen. Bonn: Deutscher Presserat.
- Diggelmann, Andreas / Schanne, Michael / Zwingli, Marcel (1990): Inhaltsanalytische Resultate zur AIDS-Presseberichterstattung. In: Fischer, Heinz-Dietrich (Hrsg.): Medizinpublizistik. Prämissen - Praktiken - Probleme. Frankfurt/M., Bern, New York, Paris: Verlag Peter Lang, S. 193-210.
- Fischer, Heinz-Dietrich (Hrsg.) (1988): Handbuch der Medizinkommunikation. Informationstransfer und Publizistik im Gesundheitswesen. Köln: Deutscher Ärzte-Verlag.
- Fischer, Heinz-Dietrich (Hrsg.) (1990): Medizinpublizistik. Prämissen - Praktiken - Probleme. Frankfurt/M., Bern, New York, Paris: Verlag Peter Lang.
- Fischer, Heinz-Dietrich (Hrsg.) (1990): Publizistikwissenschaftler und Medizinkommunikation im deutschsprachigen Raum. Funde und Befunde aus sieben Jahrzehnten. Bochum: Universitätsverlag Brockmeyer.
- Fischer, Heinz-Dietrich (Hrsg.) (1992): Medizinpublizistik in Massenmedien. Ausbildung - Aufgaben - Ansätze. Konstanz: Universitätsverlag Konstanz.
- Flöhl, Rainer / Fricke, Jürgen (Hrsg.) (1987): Moral und Verantwortung in der Wissenschaftsvermittlung. Die Aufgabe von Wissenschaftler und Journalist. Mainz: v. Hase & Koehler Verlag.
- Früh, Werner (1994): Realitätsvermittlung durch Massenmedien. Die permanente Transformation der Wirklichkeit. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Früh, Werner (1998): Inhaltsanalyse. Theorie und Praxis. 4., überarbeitete Auflage. UVK-Medien.
- Göpfert, Winfried (1993): Publizistische Qualität. Ein Kriterien-Katalog. In: Bammé, Arno / Kotzmann, Ernst / Reschenberg, Hasso (Hrsg.): Publizistische Qualität. Probleme und Perspektiven ihrer Bewertung. München, Wien: Profil, S. 99-109.
- Göpfert, Winfried (1996): Gängige Themen. Medizin und Gesundheit. In: Göpfert, Winfried / Ruß-Mohl, Stephan (Hrsg.): Wissenschaftsjournalismus. Ein Handbuch für Ausbildung und Praxis. 3. Auflage. München: List Verlag, S. 205-213.
- Göpfert, Winfried / Peters, Hans Peter (1996): Wissenschaftler und Journalisten. Ein spannungsreiches Verhältnis. In: Göpfert, Winfried / Ruß-Mohl, Stephan (Hrsg.): Wissenschaftsjournalismus. Ein Handbuch für Ausbildung und Praxis. 3. Auflage. München: List Verlag, S. 21-27.
- Göpfert, Winfried / Ruß-Mohl, Stephan (1996): Was ist überhaupt Wissenschaftsjournalismus? In: Göpfert, Winfried / Ruß-Mohl, Stephan (Hrsg.): Wissenschaftsjournalismus. Ein Handbuch für Ausbildung und Praxis. 3. Auflage. München: List Verlag, S. 10-12.
- Göpfert, Winfried / Ruß-Mohl, Stephan (1996): Wissenschaftsberichterstattung. Medien und Märkte. In: Göpfert, Winfried / Ruß-Mohl, Stephan (Hrsg.): Wissenschaftsjournalismus. Ein Handbuch für Ausbildung und Praxis. 3. Auflage. München: List Verlag, S. 31-46.
- Göpfert, Winfried / Ruß-Mohl, Stephan (Hrsg.) (1996): Wissenschaftsjournalismus. Ein Handbuch für Ausbildung und Praxis. 3. Auflage. München: List Verlag.
- Haacke, Wilmont (1990): Interdependenzen von Massenmedien und Medizin. In: Fischer, Heinz-Dietrich (Hrsg.): Medizinpublizistik. Prämissen - Praktiken - Probleme. Frankfurt/M., Bern, New York, Paris: Verlag Peter Lang, S. 35-48.

-
- Haacke, Wilmont (1990): Genealogie medizinjournalistischer Themen. In: Fischer, Heinz-Dietrich (Hrsg.): Publizistikwissenschaftler und Medizinkommunikation im deutschsprachigen Raum. Bochum: Universitätsverlag Brockmeyer.
- Hagen, Lutz M. (1995): Informationsqualität von Nachrichten. Meßmethoden und ihre Anwendung auf die Dienste von Nachrichtenagenturen. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Hahn, Helmut / Falke, Dietrich / Kaufmann, Stefan / Ullmann, Uwe (2001) (Hrsg.): Medizinische Mikrobiologie und Infektiologie. 4. Auflage. Berlin: Springer-Verlag.
- Haller, Michael (1996): Defizite im Wissenschaftsjournalismus. In: Göpfert, Winfried / Ruß-Mohl, Stephan (Hrsg.): Wissenschaftsjournalismus. Ein Handbuch für Ausbildung und Praxis. 3. Auflage. München: List Verlag, S. 13-21.
- Hansen, Klaus (1981) (Hrsg.): Verständliche Wissenschaft. Probleme der journalistischen Popularisierung wissenschaftlicher Aussagen. Gummersbach: Dokumentation Theodor-Heuss-Akademie der Friedrich-Naumann-Stiftung, Band 5.
- Hellmann, Manfred (1990): Ausprägungen medizinischer Berichterstattung in Tageszeitungen. In: Fischer, Heinz-Dietrich (Hrsg.): Medizin-Publizistik: Prämissen - Praktiken - Probleme. Frankfurt/M.: Verlag Peter Lang, S. 127-147.
- Hömburg, Walter (1989): Das verspätete Ressort. Die Situation des Wissenschaftsjournalismus. Konstanz: Universitätsverlag Konstanz.
- Hömburg, Walter (1996): Auswahlkriterien für Wissenschaftsnachrichten. In: Göpfert, Winfried / Ruß-Mohl, Stephan (Hrsg.): Wissenschaftsjournalismus. Ein Handbuch für Ausbildung und Praxis. 3. Auflage. München: List Verlag, S. 88-93.
- Hoops, Wiklef (1981): Wissenschaftsjournalismus oder die Quadratur des Kreises. In: Hansen, Klaus (Hrsg.): Verständliche Wissenschaft. Probleme der journalistischen Popularisierung wissenschaftlicher Aussagen. Gummersbach: Dokumentation Theodor-Heuss-Akademie der Friedrich-Naumann-Stiftung, Band 5, S. 98-116.
- Jazbinsek, Dietmar (Hrsg.) (2000): Gesundheitskommunikation. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.
- Kirch, Karl Maria (1990): Mediziner als Journalisten in populären Massenmedien. In: Fischer, Heinz-Dietrich (Hrsg.): Medizin-Publizistik: Prämissen - Praktiken - Probleme. Frankfurt/M.: Verlag Peter Lang, S. 89-97.
- Kleemann, Georg (1986): Regional- und Lokalzeitungen. In: Ruß-Mohl, Stephan (Hrsg.): Wissenschaftsjournalismus. Ein Handbuch für Ausbildung und Praxis. München: List Verlag, S. 131-135.
- Kohring, Matthias (1997): Die Funktion des Wissenschaftsjournalismus. Ein systemtheoretischer Entwurf. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Korbmann, Reiner (1993): Was ist journalistische Qualität? In: Bammé, Arno / Kotzmann, Ernst / Reschenberg, Hasso (Hrsg.): Publizistische Qualität. Probleme und Perspektiven ihrer Bewertung. München, Wien: Profil, S. 141-147.
- Köster, Heinz H. (1988): Gesundheitsberichterstattung der Deutschen Presse-Agentur. In: Fischer, Heinz-Dietrich (Hrsg.): Handbuch der Medizinkommunikation. Informationstransfer und Publizistik im Gesundheitswesen. Köln: Deutscher Ärzte-Verlag, S. 63-65.
- Krüger, Jens (1987): Wissenschaftsberichterstattung in aktuellen Massenmedien aus der Sicht der Wissenschaftler. In: Flöhl, Rainer / Fricke, Jürgen (Hrsg.): Moral und Verantwortung in der Wis-

- schaftsvermittlung. Die Aufgabe von Wissenschaftler und Journalist. Mainz: v. Hase & Koehler Verlag, S. 39-51.
- Kusidlo, Silvia (1996): Nachrichtenlieferanten. Das Beispiel dpa. In: Göpfert, Winfried / Ruß-Mohl, Stephan (Hrsg.): Wissenschaftsjournalismus. Ein Handbuch für Ausbildung und Praxis. 3. Auflage. München: List Verlag, S. 196-202.
- La Roche, Walther von (1999): Einführung in den praktischen Journalismus. 15., völlig neu bearbeitete Auflage. München: List Verlag.
- Merten, Klaus (1995): Inhaltsanalyse. Einführung in Theorie, Methode und Praxis. 2. Auflage. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Meyn, Hermann (1999): Massenmedien in Deutschland. Konstanz: UVK Medien.
- Oette, Mark (2000): Die Qualität medizinischer Berichterstattung in den Printmedien am Beispiel der Prävention. Hagen: ISL-Verlag.
- Reinke, Helmut (2002): Weil wir hier zu Hause sind. 50 Jahre OZ – Die zwei Leben einer Zeitung. Rostock: Altstadt Verlag.
- Renz, Andreas (1992): Die Studentenproteste von 1967/68 im Spiegel der Münchner Presse. München: tuduv-Verlagsgesellschaft.
- Roloff, Eckart K. (1990): Ärzte und Medizinjournalismus. In: Fischer, Heinz-Dietrich (Hrsg.): Publizistikwissenschaftler und Medizinkommunikation im deutschsprachigen Raum. Funde und Befunde aus sieben Jahrzehnten. Bochum: Universitätsverlag Brockmeyer, S. 39-50.
- Ruß-Mohl, Stephan (Hrsg.) (1986): Wissenschaftsjournalismus. Ein Handbuch für Ausbildung und Praxis. München: List Verlag.
- Ruß-Mohl, Stephan (1987): Wissenschaftsvermittlung – eine Notwendigkeit. In: Flöhl, Rainer / Fricke, Jürgen (Hrsg.): Moral und Verantwortung in der Wissenschaftsvermittlung. Die Aufgabe von Wissenschaftler und Journalist. Mainz: v. Hase & Koehler Verlag, S. 9-18.
- Schütze, Christian (1996): Der Wissenschaftsredakteur im Medienbetrieb. In: Göpfert, Winfried / Ruß-Mohl, Stephan (Hrsg.): Wissenschaftsjournalismus. Ein Handbuch für Ausbildung und Praxis. 3. Auflage. München: List Verlag, S. 188-191.
- Stempel, Guido H. (1989): Content Analysis. In: Stempel, Guido H. / Westley, Bruce H.: Research Methods in Mass Communication. 2nd Edition. Englewood Cliffs: Prentice Hall.
- Stempel, Guido H. / Westley, Bruce H. (1989): Research Methods in Mass Communication. Englewood Cliffs: Prentice Hall, S. 124-136.
- Thierbach, Dieter (1988): Medizinische Themen in Tages- und Wochenzeitungen. In: Fischer, Heinz-Dietrich (Hrsg.): Handbuch der Medizinkommunikation. Informationstransfer und Publizistik im Gesundheitswesen. Köln: Deutscher Ärzte-Verlag, S. 169-172.
- Wallisch, Gianluca (1995): Journalistische Qualität. Definitionen - Modelle - Kritik. Konstanz: UVK Medien / Ölschläger.

Zeitschriftenaufsätze

- Beer, Silvana: Krankheit der Medien. In: Journalist 7/2003, S.24-26.
- Böhme-Dürr, Karin / Grube, Anette: AIDS in International News Magazines. In: Journalism Quarterly 3/1988, S. 686-689.

-
- Böhme-Dürr, Karin / Grube, Anette: Wissenschaftsberichterstattung in der Presse. In: Publizistik 4/1989, S. 448-466.
- Haller, Michael: Wie wissenschaftlich ist Wissenschaftsjournalismus? Zum Problem wissenschaftsbezogener Arbeitsmethoden im tagesaktuellen Journalismus. In: Publizistik 3/1987. S. 305-319.
- Hertog, James K. / Finnegan Jr., John R. / Kahn, Emily: Media Coverage of AIDS, Cancer and Sexually Transmitted Diseases. A Test of the Public Arenas Model. In: Journalism Quarterly 2/1994, S. 291-304.
- Hömberg, Walter: Wissenschaftsjournalismus in den Medien. Zur Situation eines Marginalressorts. In: Media Perspektiven 5/1987, S. 297-310.
- Ricchiardi, Sherry: On the SARS beat. In: American Journalism Review 5/2003, S. 36-41.
- Ruß-Mohl, Stephan: Am eigenen Schopfe... . Qualitätssicherung im Journalismus – Grundfragen, Ansätze, Näherungsversuche. In: Publizistik 1/1992, S. 83-96.

Internet

- Razum, Oliver: The Lancet Online Publication vom 02.05.2003. <http://image.thelancet.com/extras/03cor4133.web.pdf>
- SARS-Internetseiten des Robert-Koch-Instituts: www.rki.de/infekt/sars
- SARS-Internetseiten der Weltgesundheitsorganisation: www.who.int/csr/sars
- „SARS reference“ (Flying Publisher, Hrsg. Kamps & Hoffmann) 3. Auflage, Oktober 2003: www.sarsreference.com
- Informationsgemeinschaft zur Feststellung der Verbreitung von Werbeträgern: www.ivw.de

Zur Person

Anne Vorbringer, geb. 1979, studierte von 1998 bis 2004 an der Freien Universität Berlin Publizistik- und Kommunikationswissenschaft (Schwerpunkt Journalismus) und Betriebswirtschaftslehre (Schwerpunkt Marketing). Zur Zeit ist sie in der Lokalredaktion der Berliner Zeitung als freie Mitarbeiterin tätig.